

Liebe Gemeinde!

Der Glaube der Christen kommt nicht immer nur nett daher, wo es locker flockig durchs Leben geht und der liebe Gott immer nur lieb ist. Der Glaube führt uns – wie das Leben – zuweilen auch an Abgründe. Nichts paßt mehr. Wir bringen nichts mehr zusammen. Vor uns steht die große unbeantwortbare Frage: Wie kann Gott das zulassen? Wie kann Gott so handeln? Diese Frage packt uns, wenn wir das Leid von Tausenden, ja schon Millionen von Menschen sehen in den Kriegs- und Krisengebieten unserer Welt. Aktuell im Südsudan, Somalia, Kenia, Äthiopien – 23 Millionen Menschen sind dort aktuell vom Hungertod bedroht. Diese Frage packt uns, wo Menschen unverschuldet schlimmes Leid erfahren. Dann kommen uns Zweifel an der Ordnung unserer Welt und auch Zweifel an Gott. Als Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag begegnet uns eine Geschichte, die erst einmal mehr Fragen als Antworten stellt. Eine Geschichte voller Spannung und Dramatik in antiker Schlichtheit mit wenigen, aber wirkungsvollen Mitteln erzählt.

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: **Hier bin ich.** 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. 5 Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. 6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: **Hier bin ich,** mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. 9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. 11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: **Hier bin ich.** 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. 13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. 14 Und Abraham nannte die Stätte "Der HERR sieht." 15 Und der Engel des HERRN rief Abraham abermals vom Himmel her 16 und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HERR: Weil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, 17 will ich dich segnen und deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres, und durch deine Nachkommen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast. 19 So kehrte Abraham zurück zu seinen Knechten. Und sie machten sich auf und zogen miteinander nach Beerscheba und Abraham blieb daselbst.

Knapp wird da erzählt. Jedes Wort hat Gewicht. Nichts ist überflüssig. „Nach diesen Geschichten“ - damit wird angeknüpft an alles, was Abraham mit Gott erlebt hat, wie er von Gott in ein neues Land geführt wird, „daß ich dir zeigen will“, wie er sich mit Lot über seinen Weg verständigt hat, wie er im Konflikt steht zwischen seiner Frau Sarah und seiner Magd Hagar, wie er mit Gott ringt um den Erhalt der Stadt Sodom, weil in ihr vielleicht zehn Gerechte gibt, wie ihm schließlich im hohen Alter sein Nachkomme, seine Zukunft in Isaak, dem einzigen geliebten Sohn geschenkt wird.

Nach diesen Geschichten in denen Abraham Erfahrungen mit Gott gemacht hat, Erfahrung der Bewahrung, Erfahrungen der Erfüllung von Verheißungen. Gott ist für ihn kein Unbekannter mehr. **Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham.** Dieser Satz richtet sich an uns, die Hörer, nicht an Abraham. Die Information bzw. diese vorwegnehmende Deutung, haben nur wir die Hörer, sonst wäre diese Geschichte auch noch schlechter auszuhalten. Abraham weiß nichts davon. Unser Blick wird somit auf den gelenkt, der geprüft werden soll. Ganz alltäglich beginnt der Anruf Gottes. Abraham wird bei seinem Namen gerufen. Er ist für Gott ein Du. Und die Anrede Gottes erlaubt kein Ausweichen. Abraham ist mit Gott vertraut, so wie Vater und Sohn. Ein bloßer Anruf genügt.

„Nimm Isaak deinen einzigen Sohn, den du liebtest, geh.. und opfere ihn...“ Mit drei knappen Befehlen wird etwas ausgesprochen, bei dem sich alles in uns sträubt: „Nimm, geh, opfere.“ Die Liste der Entrüstung, unser Einwände und Widersprüche nimmt überhaupt kein Ende:

Was ist das für ein Gott? Erst gibt er den lange ersehnten Sohn, dann will er ihn zurück. Gott in sich selbst widersprüchlich: Segen verheißend und dann zurücknehmen? Was ist das für eine Religion, die das menschlichste Empfinden zwischen Vater und Kind ausschaltet, zerstört, die den Verstand ausschaltet, das moralische Urteil und sogar das Tötungsverbot? Was ist das für eine Religion, die Menschenopfer, Mord als Gottesdienst praktiziert? Wer kommt auf solche kranken Gedanken?

Dem Teufel oder dem finstersten Terroristen würden wir es zutrauen, daß er ein Menschenopfer, ein Kinderopfer fordert, aber Gott niemals. Gott kann nicht etwas Unmoralisches verlangen, das Töten eines unschuldigen Menschen, noch dazu eines Kindes. Was ist das für ein Gott? So einen Gott müßte man verbieten. Wir schützen unsere Kinder vor jeder nur erdenklichen Gefahr und haben dafür die gesellschaftlich höchsten Schutzmechanismen aufgebaut. Wir teilen die einhellige Empörung über Kindesmißhandlungen körperlicher oder seelischer Art und dann haben wir eine Bibel, in der Gott das Opfer eines Kindes verlangt? Um nichts in der Welt würden wir ein Kind hergeben, geschweige denn es eigenhändig opfern.

Das Unbegreifliche steigert sich: Abraham beginnt am nächsten Morgen mit den Vorbereitungen. Kein Wenn und Aber, kein vorsichtiger Einwand, kein Protest. Und hier trennen uns Welten von jenem Abraham. Wieso läßt er sich das bieten? Das kann doch Gott nicht verlangen!

Der Konflikt, in dem Abraham steht, ist für ihn einfach unlösbar: Verweigert er den Gehorsam, hat er von Gott keine Zukunft mehr zu erwarten. Gehorcht er, so vernichtet er ebenfalls seine Zukunft in seinem Sohn. Egal wie er es macht, er ist in jedem Fall ein Mensch in einem unlösbaren Konflikt, ohne Zukunft.

Der Erzähler erörtert den Konflikt, das Dilemma, in dem sich Abrahams befindet, mit keinem Wort. Er erzählt, berichtet minutiös wie Abraham sich, seine Knechte und Isaak bereit macht und sie miteinander sich auf den Weg machen.

Drei Tage sind sie gelaufen, heißt es. Was mag das für ein Weg gewesen sein? Was ist Abraham durch den Kopf gegangen, von dem, was er wußte und was er Isaak noch nicht gesagt hat? Was hat Abraham seiner Frau Sarah beim Abschied gesagt? Nach drei Tagen sind sie da.

Abraham sieht den Berg. Sie halten an. Er schickt die Knechte und den Esel weg. Er spricht von gemeinsamer Anbetung und Rückkehr: „Ich und der Knabe wir wollen anbeten und dann zu euch zurückkehren.“ Weiß Abraham, daß sich beides bewahrheiten wird oder ist es ein verzweifelter Verschleierungsversuch, um das Schlimmste nicht aussprechen zu müssen?

Nun sind sie allein. Der Vater und der Sohn. Auffällig die Verteilung der Lasten auf diesem Weg: Isaak, das Opfer trägt das Holz, so wie einer, der sein Kreuz trägt. Unversehens sind Messer und Feuer in der Szene. Die beiden gehen miteinander. Was Abraham zu tun geboten ist, muß er allein tun. Die Einsamkeit einer schweren Stunde ist da erzählt. "Und sie gingen beide miteinander." Der Sohn voller Vertrauen auf den Vater. In der Nähe des Vaters kann mir nichts passieren. Er beschützt mich. Er ist da. Aber wie mag es in dem Vater ausgesehen haben? In der Einsamkeit von Vater und Sohn, richtet der Sohn einen Anruf an den Vater: „Mein Vater! Wo ist das Opfertier?“ Der Sohn erwartet vom Vater eine Erklärung des ihm Unverständlichen. Der Vater gibt keine direkte Antwort. Er verbirgt seinem Sohn den Auftrag, den er von Gott bekommen hat. Und er sagt gegen alle Wirklichkeit die spätere Wahrheit.

Am Ziel angekommen scheint die Zeit still zu stehen. Abraham schickt sich an den letzten Schritt zutun. Jeder seiner Handgriffe wird minutiös beschrieben wie in einem Hinrichtungsprotokoll. Die Erzählung ist die harte und gnadenlose Aufeinanderfolge einzelner Handlungen. Alles geschieht wortlos. Das was jetzt kommen soll, dafür fehlen ihm die Worte. Keine Frage, keine Gegenfrage. Er baut einen Altar. Er legt das mitgebrachte Holz darauf. Und dann....dann bindet er den Sohn, legt ihn aufs Holz, dann reckt er seine Hand aus, nimmt das Messer....

Da ertönt die erlösende Stimme: „Abraham, Abraham...Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts.“ Buchstäblich in allerletzter Sekunde geschieht die Erlösung. Abraham darf behalten, was er liebt, seinen Sohn. Dieses Leid wir ihm erspart. Es gibt eine Zukunft! Der Satz bekräftigt, daß Gott die grausame Tat gegen das eigene Kind niemals wollte.

Abraham hat der extremsten Erprobung standgehalten. Der Sohn war das Wertvollste, was ein Vater hat: sein Leben ist mehr als das Leben des Vaters. Stirbt der Vater, hat er in der Welt Abrahams ein Nachleben in seinen Nachkommen. Stirbt aber der Sohn, sinkt mit ihm das Andenken an den Vater ins Grab. Das Opfer des Sohnes ist das größte, was nach antikem Verständnis einem Menschen zugemutet werden kann. Nicht einmal ein Selbstopfer Abrahams wäre eine Lösung gewesen.

Da, wo wir einen Erleichterungsruf erwarten, ist die Geschichte schnell zu Ende. Abraham ist klar: "Gott sieht". Gott sieht die Konflikte, die Nöte, in denen wir sind. Ein Tieropfer tritt an die Stelle Isaaks. Und mit antiker Schlichtheit geht die Geschichte zu Ende. Gott erneuert und bekräftigt den Segen für Abraham und seine Nachkommen.

Diese Geschichte hinterläßt bei ihren Hörern und Auslegern mehr Fragen als Antworten. Es reicht sicher nicht zu sagen: „Ich sehe die Geschichte von ihrem Ende her. Es ist ja alles noch gut ausgegangen. Abraham hat eben den Test bestanden. Ende gut, alles gut.“ Sicher sind wir uns ganz schnell darin einig: Gewalt gegen Menschen – ganz gleich welcher Art – kann nicht der Wille Gottes sein. Das Menschenopfer ist endgültig abgeschafft.

Der Zwiespalt, den diese Geschichte hinterläßt, hängt mit den zwei Gesichtern Gottes zusammen, denen Abraham begegnet. Abraham steht zwischen Gott und Gott. Er steht in der Zerreißprobe zwischen dem sich verbergenden, rätselhaften, unbegreifbaren, ja brutalen Gott und dem sich offenbarenden Gott, der sich selbst ins Wort und Abraham in den Arm fällt.

Im Leben läuft es nicht immer nach dem Motto „Ende gut, alles gut.“ Vor allem, wenn wir das Ende noch nicht kennen.

In dieser Geschichte geht es ganz stark darum, die dunklen Seiten Gottes auszuhalten, das Vertrauen nicht sofort wegzuwerfen, wenn sich Schwierigkeiten, Prüfungen, Anfechtungen auftun. Unsere Lebenskonzepte und Ziele, selbst unsere besten Absichten, was den Glauben anbelangt, gehen nicht immer auf. Wir kommen an Punkte, an denen wir Gott nicht mehr spüren, geschweige denn verstehen.

Hier sagt uns die Geschichte von Abraham: Der Glaube erweißt seine Wahrheit und Kraft darin, dass er auch und gerade dann nicht resigniert und abdankt, wenn seine Gründe infrage gestellt, die Verheißungen widerrufen, die Hoffnungszeichen undeutlich werden.

Der Glaube an Gott, den Schöpfer, Erlöser und Vollender unserer Welt hat nur deshalb die Jahrhunderte überstanden, weil es Menschen gab, die sich auch durch Krisen, Enttäuschungen, Durststrecken nicht davon abbringen ließen. Die großen Männer und Frauen der Glaubensgeschichte, aber auch Millionen von ganz normalen Christen haben diese Erfahrung gemacht: Der verborgene Gott ist zugleich der sich offenbarende Gott.

Diese Erzählung nimmt unser menschliches Leben ernst und sie nimmt Gott ernst. Sie nimmt unser Leben ernst mit den leidvollen Erfahrungen, die uns unerklärlich bleiben. Und sie nimmt Gott ernst, indem sie ihn nicht als den verharmlost, der für unser kleines oder großes Glück sorgt. Beide Seiten Gottes gehören zusammen. Nur wem der offenbare Gott begegnet ist, nur der kann ertragen, wenn sich Gott vor ihm verbirgt. Und wem sich Gott verborgen hat, der kann sich erst recht an seiner Offenbarung erfreuen.

Es bleibt immer spannend im Glauben. Wir werden ermutigt: Gott will das Gute, auch wenn es nicht danach aussieht. Nicht wir haben Gott in der Hand, sondern Gottes Hand hält uns. Wir haben das vorhin schmissig gesungen im Lied „One way“. Man singt ja manchmal etwas, was man nicht bis zum letzten durchdacht hat: „We live by faith and not by sight for You.“ Wir leben durch den Glauben und nicht vom Dich-Sehen.

Abraham gilt als Vorbild des Glaubens bei Christen, als einer, der sich an Gottes Wort hält bei Juden und Muslimen. Das wäre eine eigene Predigt wert.

In dieser Geschichte begegnet uns Gott mehr als der verborgenen, unbegreifliche Gott, dessen Liebe wir schwer entdecken können. Das ändert sich, wenn wir an eine andere - die einzig vergleichbare Geschichte unserer Bibel denken, in der ein Vater seinen Sohn zum Opfer ausersieht. Paulus sagt im Römerbrief: „Gott ist für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.“ (Röm. 8,32)

Gott hat dasselbe nur bis zur bitteren Konsequenz durchlitten wie Abraham. Und da wird Gott menschlich. Gott hat seinen Sohn hingegen zur Rettung des Menschen. Aber dieses eine Opfer ist genug und bedarf keiner Wiederholung und Ergänzung. Amen.

Gottesdienst mit Taufe Sonntag Judika 2.April 2017 10.30 Uhr Kirche Graupa

Eingangsstück

Begrüßung

Lied Geist der Wahrheit

Entfaltetes Kyrie (3x Gebet + Kyrie z.B. EG 178.12 (Taize))

Eingangsgebet

Lesung (Hebr. 5, 7-9)

EG 97, 1-4 Holz auf Jesu Schulter

Taufe

History Maker

One Way

Predigt (1.Mose 22, 1-13 – Opferung des Isaak)

How great is our God

Dankopferankündigung

Zum Einsammeln: **God of Wonders**

Dankopfergebet

Fürbitte Kasualien (Trauerfeiern...)

Fürbittgebet

Abkündigungen

Irischer Segen

Gesprochener Segen

Schlussstück

Entfaltetes Kyrie¹

Wir treten vor Gott
und bitten ihn um sein Erbarmen.
KYRIE ELEISON (EG 178.12)

Wir denken an die Friedlosen dieser Erde,
an alle, die unter Gewalt und Krieg zu leiden haben.
Wir besinnen uns auf Jesus Christus,
der gesagt hat:
»Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt,
der wird nicht in der Finsternis bleiben,
sondern wird das Licht des Lebens haben.«
Wir fragen uns, was das für uns bedeutet.
KYRIE ELEISON (EG 178.12)

Wir denken an die Mittellosen dieser Erde,
an alle, denen das Nötigste zum Leben fehlt.
Wir besinnen uns auf Jesus Christus,
der gesagt hat:
»Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt,
der wird nie mehr hungrig sein;
und wer an mich glaubt,
wird keinen Durst mehr haben.«
Wir fragen uns, was das für uns bedeutet.
KYRIE ELEISON (EG 178.12)

Wir denken an die Schutzlosen dieser Erde,
an alle, die auf der Flucht sind
und sich nach Sicherheit und Geborgenheit sehnen.
Wir besinnen uns auf Jesus Christus,
der gesagt hat:
»Ich bin die Tür;
wenn jemand durch mich hinein geht,
wird er selig werden
und wird ein- und ausgehen
und wird Weide finden.«

»Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch.«

Gott hilft uns,
dieser Erde ein menschliches Antlitz zu geben,
im Namen Jesu Christi
und durch die Kraft seines Heiligen Geistes. Amen

¹ Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst, München 2004 Claudius Verlag S.45

Fürbittgebet²

- Pfarrer: Gott,
wie für einen Hungrigen Brot,
so bist du für alle, die dir vertrauen:
unentbehrlich, notwendig, lebenswichtig.
- Lektor: Wir bitten dich für alle, die dich rufen,
weil sie Hilfe brauchen in großer Not -
zeige ihnen einen Weg aus der Krise heraus.
- Pfarrer: Wir bitten dich für alle, die dich rufen,
weil sie Trost suchen in tiefer Trauer -
schenke ihnen neuen Lebensmut.
- Lektor: Wir bitten dich für alle, die dich rufen,
weil ihnen die Kraft fehlt,
den Herausforderungen des Lebens zu standzuhalten -
gib ihnen den Mut, Nein zu sagen zu allem, was sie überfordert.
- Pfarrer: Wir bitten dich für alle, die dich rufen,
weil sie sich nach Gemeinschaft sehnen, die ihre Einsamkeit lindert -
lass sie nicht allein.
- Lektor: Wir bitten dich für alle, die dich rufen,
weil sie sich einen Glauben wünschen,
der Berge versetzen kann -
nimm ihnen ihre Zweifel und erfülle sie mit Zuversicht.
- Pfarrer: Wir bitten dich für die Mitglieder und Gäste unserer Landessynode,
die in diesen Tagen zusammenkommt, um über den Weg unserer Landeskir-
che zu beraten und zu entscheiden.
Gib deinen guten Geist, um Wege zu gehen, die für das Leben unserer Kir-
che zum Segen sind.
- Wir wissen, Gott,
unsere Sorgen sind auch deine Sorgen, unser Leid ist auch dein Leid,
unser Leben ist auch dein Leben, unser Tod ist auch dein Tod.
Auf dich können wir uns verlassen,
- Alle: Vater Unser

² Nach: Eckhard Herrmann: Neue Gebete für den Gottesdienst II, München 2004 Claudius Verlag S.170